

# GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 52. 30. Jahrg.

28. Dezemb. 1917.

**ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHTKUPFERDRUCKER, FORMSTECHEER U. VERW. BERUFE.**

**Abonnement.** Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreise: 1 Mk. jährlich. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3673.) Für die Länder des Westpostvereins 1,25 Mk.

## Redaktion:

Adolf Demnick, Berlin N 24, Elsenstr. 86-88<sup>III</sup>. Redaktionsschluss: Montag, Telefon: Amt Norden 4268. :: Verlag: Otto Sillier, Berlin N 24. :: Druck und Expedition: Conrad Müller, Schenkenditz, Augustastr. 8-9.

**Insertion.** Für die viergespaltene Pettizelle oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitgl. oder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. — Zuschriften an die Expedition erbeten.

## Inhalt:

**Hauptteil:** Bekanntmachungen. Neujahr. Der Zusammenbruch. Rundschau. Der Volksbund für Freiheit und Vaterland. — **Allgemeines:** Zum Abschluss der Bewegung in den Berliner Schutzverbandsbetrieben. — **Der Lithograph:** Eine Umfrage über die Zukunft der Lithographie. — **Die photo-mechanischen Fächer:** Ortsberichte: Leipzig, Chemigraphen. — **Graphische Technik:** Aufruf! Feuilleton: Geflügelt Wort und Wirklichkeit. Vom Büchertisch. — **Opiere des Krieges.** — **Anzeigen.**

## Bekanntmachungen.

**Alle Orts- und Gauvorstände** machen wir hierdurch aufmerksam, daß sie von jetzt ab die „Graphische Presse“ und „Graphische Jugend“ nicht mehr ins Ausland schicken dürfen. Infolge einer Verfügung des Generalkommandos übernimmt den Versand und die Verantwortung dafür nur noch die Expedition der „Graphischen Presse“: Conrad Müller in Schenkenditz.

Der Hauptvorstand.  
I. A.: Otto Sillier.

## An alle Orts- und Gauvorstände

sandten wir unser Rundschreiben Nr. 48, welches sehr wichtige Mitteilungen enthält. Dieser Sendung ging ferner eine Reihe Material bei.

Falls diese Sendung irgendwo nicht angekommen sein sollte, so bitten wir um umgehende Mitteilung, damit wir das Material noch einmal zusenden können.

Der Hauptvorstand.  
I. A.: Otto Sillier.

## Der Zusammenbruch!

Als der Krieg ausbrach, da war in uns allen das Gefühl lebendig, jetzt handelt es sich um Sein oder Nichtsein des ganzen deutschen Volkes. Der ungeheuerliche Plan Englands, durch eine Absperrung jeder Einfuhr nach den Zentralländern den Krieg gegen Frauen, Kinder und Greise gleichfalls zu führen, verstärkte den Willen zur einmütigen Abwehr. Draußen auf dem Kampfplatz verteilten sich Strapazen, Not und Tod auf alle Feldgrauen, und wenn sie auch nicht alle völlig gleichmäßig daran teilnahmen, wenn auch dort noch Rang und Vermögensunterschiede sich in gewissem Maße Geltung verschafften, gegenüber den gesellschaftlichen Unterscheidungen der Friedenszeit traten sie kaum merklich in die Erscheinung. Zu Haus, in der Heimat, kam dann die Lebensmittelrationierung. Durch Ausgabe von Karten sollte jedem in gleicher Weise sein Anteil an den vorhandenen Nahrungsmitteln gesichert werden, das Bewußtsein, daß jeder Volksgenosse davon in gleicher Weise betroffen wurde, gab den einzelnen die Kraft es leichter zu tragen.

In der Idee dieser gleichmäßigen Zuteilung aller uns zur Verfügung stehenden Lebensmittel lag ein Stückchen Sozialismus. In einem Artikel, den wir gerade heute vor einem Jahre brachten, hieß es: „Wir haben uns mit einem bischen Sozialismus vor dem nackten Hungertode gerettet...“, aber es hieß dort auch: „alles, woran wir leiden und was uns Sorge einflößt um die Zukunft, entspringt aus dem Mangel an Sozialismus.“ — Ein Jahr ist seit dem vergangen; heute wissen wir es ganz genau, hätten wir jene Rationierung nicht durchgeführt, die Armen, die Nichtbesitzenden bekämen von den vorhandenen Lebensmitteln sogar wie nichts. Im freien

Handel wären Waren im allgemeinen nur noch für Wohlhabende und Reiche zu haben. Ist es doch dem Kriegsernährungsamt und den anderen Reichsverteilungsämtern nicht einmal möglich, das Wenige an rationierten Waren, auf das die Kartenbesitzer Anspruch haben sollen, diesen zuzustellen. Ein viel weitergefragener Witz empfiehlt mit der Kohlenkarte Feuer anzumachen, die Bratpfanne mit der Feltkarte auszuwaschen, die Fleischkarte darin zu braten, usw. Und doch liegt blutiger Ernst hinter diesem Scherz. Wie vielen war es schon nicht möglich, den Anteil auf ihren Karten zu erhalten, der ihnen zustehen sollte. Bald reichte das Fleisch nicht hin, bald konnte Zucker nicht geliefert werden, und vieles mehr. Die Kehlnot ist durch die Kohlenkarte jedenfalls in keiner Weise beseitigt

## Neujahr!

Und wieder wendet Chronos stundenmatt im Buch der Zeit ein vollbeschriftetes Blatt.  
Und jeder Tag, der hier begraben ruht, Erglänzt von Tränen, und er dunstet Blut.  
Ja, aller Stunden atemkurze Frist Verendet in Haß und heißem Zwist.  
Minuten eine nicht, die ohne Not;  
In der Sekunden jede griff der Tod.  
Im schnellsten Hauche der verwehten Zeit Stieg auf ein Hilferuf aus Last und Leid.  
Wie aber warst du aller Freuden bar,  
Du sonnenreiches und doch trübes Jahr!  
Die Lust entfloß der irren Menschheit Haus;  
Nun blickt sie hoffend in die Zukunft aus.  
Dort breitet weiß sich noch der Tage Zahl  
Und Stunden, unberührt von Not und Qual.  
Was in ihr harret, sie zeigt es keinem Blick.  
Noch bist du frei, zu wirken am Geschick.  
Der Monde, die am Horizonte stehn  
Und mächtig auf zu unsern Häuptern gehn.  
Gib ihnen Tat, die deinen Menschen ehrt;  
Das Edle fördert und das Üble wehrt.  
Sieh, Chronos taucht aufs neu die Feder ein:  
Das Gestern ist dahin — das Heute dein!...  
Pan.

worden. Noch heute warten unendlich viele auf die weitere Belieferung ihrer 1. Kohlenkarte, trotzdem uns nur noch wenige Tage von der Herausgabe der 2. Karte trennen soll.

Bei den fortgesetzt steigenden Mißhelligkeiten und Schwierigkeiten werden uns lebhaft die Tage des Monats April in das Gedächtnis zurückgerufen. Damals, als die großen Munitionsbetriebe zum Stillstand kamen, als in Berlin allein mehr als 250 000 Arbeiter und Arbeiterinnen streikten, weil die Brot rationierung verkürzt wurde, da wurden der Arbeiterschaft Versprechungen gemacht, an die wir ganz kurz noch einmal erinnern möchten. Der in Berlin gewählte Ausschuß der Arbeiter verhandelte sowohl mit dem Berliner Oberbürgermeister als auch mit dem damaligen preußischen Staatskommissar Dr. Michaelis. Es wurde dabei den Arbeitervertretern die bestimmte Lieferung der versprochenen wöchentlich zu liefernden fünf Pfund Kartoffeln, sowie der 500 statt bisher 250 Gramm Fleisch fest zugesichert. Aber es sollte auch ein

strenges Verbot des Schleichhandels erfolgen und wirksamer als bisher die Nahrungsmittel beim Erzeuger erfaßt werden. Für Eier, Milch und Gemüse, so hieß es damals, sei die Durchführung einer wirksamen Organisation zur Erfassung der Güter in weiten Teilen des Landes bereits durchgeführt (!), in den übrigen in der Entwicklung. Es wurde dann die von den Arbeitern gewählte Kommission als ständige anerkannt, die mit dem Bürgermeister, aber auch mit dem Staatskommissar über die Frage der Lebensmittelversorgung verhandeln sollen.

Staatskommissar Dr. Michaelis verließ sein Amt, wurde Reichskanzler und verging auch dort wie Schnee an der Sonne.

Was ist aus der Lebensmittelrationierung und was ist aus den Versprechungen geworden?

Wir wissen, daß wir im Frühjahr 1917 Wochen und Wochen ohne Kartoffeln waren, mußten erleben, daß in der sonst gemüserreichen Zeit des Hochsommers die Großstadtbewohner wahre Völkerwanderungen unternehmen mußten, um nur ein bescheidenes Teil des Gemüses erhalten zu können, dessen wirksame Erfassung, nach den Versprechungen des April, bereits damals durchgeführt sein sollte. Aus Transportmittelknappheit, so hörten wir mehr als einmal, konnten diese oder jene Lieferungen nicht ausgeführt werden. So mußten wir die Sinnlosigkeit erleben, daß auf der Bahn mit jedem Zentner Kartoffeln oder Gemüse, noch zwei bis fünf Zentner lebender Menschen transportiert werden mußten. Im Musterlande der Organisation finden wir den organisationslosesten Zustand der sich nur denken läßt. Wir schafften ein Hilfsdienstgesetz zur möglichst restlosen Erfassung der menschlichen Arbeitskraft und bei den Völkerwanderungen um einen Mundvorrat für wenige Tage auf Eisenbahnen und Straßenbahnen wurden Menschen ihrer Gesundheit beraubt, verunglückten zu Krüppeln, wurden täglich hunderttausende für eine Tätigkeit festgehalten, die bei einiger Organisation mit dem tausendsten Teil der menschlichen Arbeitskraft hätte erledigt werden können.

Warum gelang uns diese Organisation nicht? Zwar wurde im Sommer die Brot rationierung um ein wenig erhöht; dafür nahm man uns aber zu gleicher Zeit die Zusatzfleischkarte, verringerte die Fleischmenge. Dann verwandelte man später einen Teil der uns zustehenden Butter in Margarine; nun soll auch die Gesamtmenge des zu liefernden Fettes um 20 Gramm pro Kopf und Woche vermindert werden. Kartoffeln mehr zu liefern wird trotz glänzender Ernte nicht für möglich erklärt; Kohlen können nicht geliefert werden, Salz in Hülle und Fülle in Deutschland vorhanden, kann ebenfalls nicht regelmäßig gekauft werden. So steht es mit Zucker und vielen anderen Artikeln. Transportmittelschwierigkeiten werden mehr als einmal als Ursache angegeben; aber hunderttausende von Menschen fahren und irren auf Straßen und Eisenbahn im Lande herum, und tausende und aber tausende solcher menschlichen Zentner müssen

täglich transportiert werden — weil es an Transportmitteln mangelt.

Merkwürdig, daß es an den Transportmitteln immer nur dann mangelt, wenn es an die Befriedigung der Bedürfnisse der weniger zahlungsfähigen Menschen geht. Den ganzen Sommer über gelang es den zahlungs- und verbindungsreichen Mitbürgern sich mit Kohlen und sonstigen Brennmaterialien einzudecken, erst als da alles nach Möglichkeit versorgt war, da kam die Kohlenkarte; aber noch heute, trotz scharfer Winterkälte, will es besonders in kleineren Orten nicht gelingen, die zustehende Kohlenmenge zu erhalten. Wohl sind die Transportmittel aufs äußerste in Anspruch genommen, aber es ist auch nicht war, daß es nur daran liegt! Es ist auch nicht war, daß es nur so wenig Lebensmittel gibt. Ungeheure Mengen von Lebensmitteln werden im Schleichhandel verschoben, die dadurch der Rationierung entzogen werden. In einer großen Fabrik für Kriegsbear wurde vor einigen Wochen dem Vertrauensmann der Arbeiter ein Posten von 2000 (Zweitausend) Zentner Butter angeboten, — zum Preise von 14,50 Mk. das Pfund. Über eine Viertel Million Mark wäre nötig gewesen diese Menge zu kaufen. Daß das kein Ausnahmefall war, weiß jeder Mensch. Und doch hat sich der Magistrat von Neuköln durch die Ausarbeitung seiner berühmt gewordenen Denkschrift an das Kriegsernährungsamt ein großes Verdienst erworben. Denn nur eine solche große Verwaltung verfügt über genügende Erfahrungen auf diesem Gebiete. Aber es war nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Dem »Vorwärts« müssen wir es danken, daß er dem ganzen Volke einen Einblick in das Elend der Lebensmittelverteilung durch Veröffentlichung jener Eingabe gab.

»Es stinkt zum Himmel«, so faßt das »Berliner Tageblatt« sein Urteil über die darin bewiesenen Mißstände zusammen.

Dem Namen nach sind die wichtigsten Lebensmittel rationiert. Aber überall sind dem Wucherhandel Hintertüren gelassen, von denen man annehmen kann, daß sie nicht rein zufällig geblieben sind. An Höchstpreise hält sich kein Mensch, aber auch kaum eine Behörde mehr. Die Verkaufsläden stehen verödet und in unmöglichen Räumen, Kellern und Treppen blüht der Handel. Bei diesem System ist allerdings den Erzeugern sowohl als den legitimen und illegetimen Händlern der schönste Kriegsgewinn gesichert. Für diese alle kann der Krieg kaum ein Ereignis sein, daß sie als besonders schrecklich empfinden. Wie das Volk, wie die Arbeiterschaft dabei leidet, wie die Arbeitskraft, die für unsere Friedenswirtschaft so dringend notwendig ist, dabei erhalten wird, danach schließt man im Kriegsernährungsamt weniger zu fragen.

Zu verstehen gibt es da nichts mehr. Es wird die höchste Zeit, daß auch dem Erzeuger von Lebensmitteln die Pflicht auferlegt wird, seine Tätigkeit dem großen Ganzen unterzuordnen. Restlose Erfassung aller für den Konsum notwendigen Nahrungs- und Bedarfsartikel zur gleichmäßigen Verteilung an die Gesamtheit, das muß endlich durchgeführt werden, nachdem wir fast dreieinhalb Jahr zum Schaden des ganzen Volkes einen unglaublichen Schandrian haben einreißen lassen. Wo Millionen Menschen ihre ganze Existenz für die Sicherung des Reiches aufs Spiel gesetzt haben, da ist es ein fluchwürdiges Verbrechen, daß tausenden anderen die Möglichkeit bleiben soll, für sich nichts anderes als das Profitinteresse gelten zu lassen.

## Rundschau.

**Lohn- und Teuerungszulagen:** In Berlin sind wieder folgende Zulagen erzielt worden: Die Firma A. Bertinetti hat an 7 Steindrucker je 5 Mk. pro Woche bewilligt, die Firma H. S. Hermann an 7 Steindrucker je 5 Mk., 143 Mk., 142 Mk. und an einen Lithographen 5 Mk. Die Firma Rob. Winkelmann bewilligte an 12 Steindrucker je 5 Mk. und an 3 Lithographen je 5 Mk. wöchentlich, die Firma Dr. Rokofnitz an 4 Lithographen je 5 Mk. und die Firma Kühn & Söhne hat an 3 Steindrucker

je 8,50 Mk. wöchentliche Lohnzulage bewilligt. — In Crimmitschau hat die Kunstanstalt vorm. Etzold & Kießling jetzt wieder eine allgemeine Lohnzulage gewährt. Es erhielten 4 Maschinemeister pro Woche je 4 Mk., 3 Umdrucker je 3,50 Mk., 2 Umdrucker, 3 Lithographen und 1 Photograph je 3 Mk., 1 Umdrucker 2,50 Mk., 1 Umdrucker 2 Mk. und ein jüngerer Umdrucker 1,50 Mk. wöchentliche Zulage. — In Würzburg hat die Firma J. M. Richter unseren Kollegen ab 1. Dezember eine nochmalige Teuerungszulage gewährt und zwar an die Ledigen je 3 Mk. und an die Verheirateten je 4 Mk., so daß die Ledigen jetzt 6 Mk. und die Verheirateten 8,50 Mk. wöchentliche Teuerungszulage erhalten.

**Furchtbares Schicksal.** Unseren Verbandskollegen, mit Ausnahme der jüngeren, wird der Name des Steindruckers Max Obier in ehrender Erinnerung sein. Allzufrüh, kaum 50 Jahre alt, raubte uns eine schwere Krankheit den Mann, der nicht nur zu den Gründern unseres Verbandes gehörte, sondern auch bis in seine letzten Lebensjahre der unermüdete Kämpfer für die Interessen seiner Kollegen war. Schwerer noch empfanden seine Angehörigen den Verlust des Vaters, der ihnen stets ein lieber Freund war. Zwei seiner Söhne kamen gleichfalls in unser Gewerbe. Fritz Obier als Reproduktionsphotograph; Emil Obier als Atzer. Bald nach Kriegsausbruch ging der ältere in den Krieg, im September 1915 zog auch der jüngere den feldgrauen Rock an. Beide sollten nicht wieder zur Heimat zurückkehren. Fritz fiel am 1. August 1916 auf dem russischen Kriegsschauplatz; nur 11 Tage vorher fand im Westen eine Schlacht statt, an der Emil teilnehmen mußte und aus der er nicht wiederkam. Seit der Zeit gilt er als vermißt. Am 19. November 1917 ist er vom Gericht als tot erklärt worden. So raubte der erbarmungslose Krieg der schwergeliebten Mutter zwei hoffnungsvolle Söhne, die ihr in ihren alten Tagen Schützer und Tröster zugleich hätten sein sollen. Unser ehrendes Andenken den verstorbenen Kollegen, unser mitfühlendes, aufrichtiges Beileid vor allem der trauernden Mutter.

**Starke Mitgliederzunahme im Sattlerverband.** In den ersten Dreivierteljahre 1917 stieg die Mitgliederzahl im Sattlerverband von 6359 auf 8169 männliche und von 1771 auf 5382 weibliche Mitglieder. Die Zahl der weiblichen Mitglieder hat sich also verdreifacht. Im Heere hat der Sattlerverband so viele Mitglieder, wie er zu Beginn des Krieges überhaupt hatte. Trotzdem ist seine Mitgliederzahl nahezu so groß wie vor dem Kriege.

**Auch der Holzarbeiterverband hat seine Mitgliederzahl von 68249 Ende des Jahres 1916 auf fast 95000 Mitglieder zum Jahresluß 1917 gesteigert.** Die Zahl der weiblichen Mitglieder hat sich gegenüber der Zeit vor dem Kriege nahezu verdoppelt; auch die Zahl der jugendlichen Mitglieder ist stark gewachsen.

**Schadenrechnung der Unternehmer.** Die »Schweizerische Arbeitergeberzeitung« berechnet sich — zu spät — die Verluste des Züricher Holzarbeiterstreiks folgendermaßen: es gingen verloren an Arbeitstagen 35000, an Lohnausfall 280000 Frs., davon 100000 Frs. durch die Gewerkschaften als Streikunterstützung gezahlt, an Produktionsausfall mindestens 950000 Frs., so daß der durch den Kampf entstehende Gesamtschaden auf mindestens 1333000 Frs. zu veranschlagen ist. — Das hätten sich die Unternehmer nur vorher ausrechnen sollen?

**Das Kriegsamt und die Gewerkschaften.** Bei einer Unterredung, die General Scheud, der Leiter des Kriegsammtes mit einem Vertreter der National-Zeitung hatte, äußerte sich ersterer auch über das Verhältnis zwischen Kriegsamt und Arbeitern: »Das Verhältnis ist nach wie vor ein durchaus vertrauensvolles, dank der Mitwirkung gewerkschaftlicher Organisationen. Das Kriegsamt sieht es als seine oberste Aufgabe an, zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu vermitteln und berechtigten Wünschen beider Teile zur Erfüllung zu verhelfen. Die Unterstützung, die es dabei von den Gewerkschaften genießt, ermöglicht es ihm, diese Aufgaben auch zu erfüllen.«

## Der Volksbund für Freiheit und Vaterland

ist gegründet. Ihm haben sich bisher folgende Organisationen angeschlossen: Ausschuß d. deutsch. (christl.-nationalen) Arb.-Kongr. Generalkommission der Gewerkschaften Deutschl. Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften. Interessengemeinschaft deutscher Beamtenverbände. Verband der deutschen Gewerksvereine. (H.-D.) Verb. deutsch. Eisenbahn-Handwerker u. Arbeiter. Verband deutscher Handlungsschleifen. Verein der deutschen Kaufleute.

Der Bund tritt jetzt mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit, der vom Vorstand, Arbeitsbeirat und Ausschuß unterzeichnet ist. Vorsitzender ist Prof. Dr. E. Franke, 1. stellvertretender Vorsitzender G. Bauer, 2. stellvertretender Vorsitzender A. Stegerwald. Unter den etwa 75 Mitgliedern der genannten drei Körperschaften finden wir die führenden Namen der Gewerkschaftsbewegung, der Angestellten- und Beamtenverbände, der Sozialpolitik usw. Der Aufruf hat folgenden Wortlaut:

Ein starkes und freies Reich, in dem unsere Kinder sicher wohnen sollen, ist uns in mannigfachen

Kundgebungen der Regierung als unsere deutsche Zukunft bezeichnet worden.

Nur diese Losung vermag unser Volk wahrhaft zu einigen. Äußere und innere Freiheit, äußere und innere Kraft hängen zusammen. Nur ein Volk, in dem für die freie und verantwortungsfreudige Mitarbeit aller Schichten und Stände am Staatswesen Raum geschaffen wird, ist machtvoll nach außen. Innerer Neuaufbau und äußere Kraftentfaltung der Nation sind nicht zu trennen. Das verkennen alle, welche diese Neuordnung verschoben zu dürfen glauben, statt sie unmittelbar und lebendig aus dem Kriege selbst geboren werden zu lassen, wie der einst auch unser Reich mitten im Kriege geboren wurde.

Der vierte Kriegswinter heischt diese Forderungen lauter als je. Gebieterischer als jemals verlangt er den inneren Zusammenschluß der Nation. Vor allem rechnen wir dazu: klare Einheit zwischen Reichsleitung und Volksvertretung.

Im einzelnen bedürfen wir erstens angesichts des heute noch nicht gebrochenen Vernichtungswillens unserer Feinde einer äußersten Zusammenfassung unserer Kräfte, bis jener Vernichtungswille gebrochen ist;

zweitens der sofortigen innerpolitischen Neuordnung, eines freiheitlichen Ausbaues unserer staatlichen Einrichtungen durch gemeinsame Arbeit aller Volkskreise, um so die Kraft des Volkes zu stärken, die Freudigkeit zu steigern, einer reformwilligen Regierung die Stütze eines festen Volkswillens zu geben, und die notwendigen Folgerungen aus dem Wesen des modernen Staates zu ziehen, die heute jede Nation im Zusammenhang ihrer Entwicklung ziehen muß;

drittens einer klaren, von Volk und Regierung getragenen Außenpolitik, die einen dauernden Frieden aufstrebt, Rohstoffbezug und Handelsabsatz sichert und Dasein, Ehre und Entwicklungsfreiheit der Völker auf den Boden der Sittlichkeit und des Rechtes stellt.

Alle, die mit uns eines Sinnes sind, fordern wir auf, sich mit uns zu scharen. Unter dem Zeichen von Vaterland und Freiheit ist ein deutscher Volksbund entstanden, der die innere und äußere Freiheit Glück und Ansehen des Vaterlandes auf seine Fahne geschrieben hat. Wir sind keine Partei und kein parteiähnliches Gebilde. Wir wenden uns an alle von den Rechten bis zur Linken, die es ernst meinen mit der Zukunft des deutschen Volkes.

Diese Erklärung ist die Stimme des arbeitenden Volkes, das der Kern aller deutschen Tapferkeit und Zuversicht ist. Sie ist begleitet von der Zustimmung zahlreichster Vertreter aller anderen Stände, die nur in der Einigkeit mit dem großen und breiten Volke eine starke Politik für möglich halten.

Ein wahrhafter Volksbund sind wir, der aus dem ungebrochenen Lebenswillen des deutschen Volkes geboren wurde. Nur in der Vereinigung kluger Realpolitik und volkstümlich-freie heitlicher Staatsordnung erblicken wir die Grundlagen eines modernen Großstaates. Die Eingliederung dieses neuen Deutschlands in eine Gemeinschaft der gegenseitig ihre Lebensnotwendigkeiten achtenden und anerkennenden Kulturstaaten ist eines unserer vornehmsten Ziele. Diese freie und zugleich starke Gesinnung soll unser Bund verbreiten. Wer mit uns arbeiten will, der sei willkommen!

## Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

## Zum Abschluß der Bewegung in den Berliner Schutzverbandsbetrieben.

Die Anfang November eingeleitete Bewegung zur Aufbesserung der Löhne, über die wir unter Rundschau in Nr. 49 der »Graphischen Presse« berichteten, fand durch eine zweite Verhandlung am 6. Dezember ihren Abschluß. Das Gesamtergebnis ist eine Zulage an 127 Kollegen in der Höhe von 538,17 Mk. pro Woche; und zwar an 90 Steindrucker 418,50 Mk. und an 37 Lithographen 119,67 Mk. Auf den Kopf berechnet, hat jeder Steindrucker 4,65 Mk. und jeder Lithograph 3,24 Mk. Zulage pro Woche erhalten. Für uns kamen 12 Firmen, die insgesamt 144 Kollegen — 97 Steindrucker und 47 Lithographen — beschäftigen, in Frage.

Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß die meisten Firmen in den letzten Monaten wiederholt Zulagen gewährt haben und der sonstigen Umstände, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, kann das Ergebnis als annehmbar bezeichnet werden. Hierdurch soll aber keineswegs zum Ausdruck gebracht werden, als sei den Erfordernissen der Zeit von den Unternehmern voll und ganz Rechnung getragen worden. Die Löhne bleiben nach wie vor aufbesserungsbedürftig und wenn die Verhältnisse sich nicht bald ändern, so muß die Lohnfrage erneut in den Vordergrund der Beratungen gestellt werden.

Bedauerlich ist, daß trotz der gewährten Zulagen noch immer 63 Kollegen — 25 Steindruckern und 38 Lithographen — einen Lohn bis 55 Mk. und weniger erhalten. Kein vernünftiger Mensch wird behaupten können, daß ein solcher Lohn in der gegenwärtigen Zeit für Berliner Verhältnisse zum Unterhalt einer Familie ausreichend sei. Bei den Steindruckern handelt es sich in dieser Beziehung hauptsächlich um Umdrucker, einer Berufssparte, die schon in Friedenszeiten von den Unternehmern als Stiefkinder des Gewerbes behandelt wurden.

In ähnlicher Lage befinden sich jetzt auch die Lithographen. Vor dem Kriege war der Durchschnittslohn dieser Sparte etwas höher als der der Steindrucker. Und heute? Sind sie im Laufe des Krieges in der Lohnfrage weit hinter den Steindruckern zurückgeblieben. Die Unternehmer behaupten, die Lithographen würden jetzt nicht benötigt und man halte sie nur, weil sie eben da seien. Das trifft aber nur bis zu einem gewissen Grade zu. Auf jeden Fall haben die Unternehmer auch in Friedenszeiten die Lithographen als ein notwendiges Übel betrachtet, was mitgeschleppt werden muß. Daß die Unternehmer den Lithographen nicht die gleiche Zulage gewährten, wie den Steindruckern, tritt in den Zeiten unerhörter Teuerung als soziale Einsichtslosigkeit besonders in die Erscheinung. Das Verhalten der Unternehmer müßte für alle Lithographenkollegen Veranlassung sein, ihre unangebrachte Bescheidenheit in der Verfechtung ihrer wirtschaftlichen Interessen aufzugeben. Sie sollten sich des Wertes ihrer Arbeit endlich bewußt werden und demgemäß handeln. Die übliche Faust in der Tasche nützt nichts; damit ringt man den Unternehmern keine Achtung ab. Die wollen Taten sehen. Und zu solchen müssen sich die Lithographen aufraffen. Jeder Einzelne muß versuchen, der Schmied seines Lebens zu sein und als Glied eines großen Ganzen auf die Entwicklung der Verhältnisse einzuwirken.

## Der Lithograph

### Eine Umfrage über die Zukunft der Lithographie!

Der in Nr. 47 der »Graphischen Presse« vom 28. November 1917 im Lithographenteil auszugsweise veröffentlichte Brief eines Kollegen zeigt uns so recht die in unseren Kreisen herrschende Stimmung über die künftigen Aussichten des Lithographenberufes. Sie ist durchaus nicht vereinzelt anzutreffen und wird von vielen Kollegen geteilt, die nicht gedankenlos in den Tag hineinleben, und ist auch bei jenen Kollegen begrifflich, die sich ein Menschenalter bemüht haben, dem Gewerbe eine gesunde Grundlage zu schaffen und in der Ausübung des Berufes eine innere Befriedigung gefunden hatten. Der Niedergang der Lithographie hatte in den Jahren 1908-1909 für die Gehilfen einen katastrophalen Charakter, während die Unternehmer diesen weniger zu spüren bekamen. Zu Hunderten waren unsere Kollegen gezwungen, den liebgewonnenen Beruf an den Nagel zu hängen, um nach einer oft monatelangen Arbeitslosigkeit in anderen Gewerben unterzulaufen. Umsonst waren all die Opfer, die für die Lehre, die weitere Fortbildung im Beruf gebracht worden waren; umsonst die jahrelangen Entbehrungen, die oft sehr lange Arbeitslosigkeit und unzureichende Löhne zur Folge hatten. Bei dem, der das alles mit erlebt hat, wird jene Zeit aus dem Gedächtnis nie schwinden.

Des weiteren hat der Krieg der Lithographie einen furchtbaren Stoß versetzt und Verhältnisse geschaffen, die den Lithographen zurzeit nahezu gänzlich überflüssig machen wodurch begrifflicherweise die gedrückte Stimmung auch nicht gehoben wird. Und doch sprechen verschiedene Dinge dafür, daß auch für die Lithographie wieder einmal bessere Zeiten kommen werden.

Der Rückgang der Lithographie erstreckt sich aber nicht nur auf Deutschland allein, sondern ist auch in anderen Ländern zu verzeichnen, wie neuerdings aus dem Organ des Schweizerischen Lithographenbundes »Der Senefelder« vom 23. November 1917 zu ersehen ist.

Die Delegiertenversammlung unserer schweizerischen Bruderorganisation, die in Neuenburg tagte, hatte der Sektion Bern den Auftrag erteilt, die Ursachen des Rückganges des Lithographenberufes aufzudecken. Ferner durch Umfragen und Aufnahme einer Statistik einwandfreies Material zu beschaffen, dieses zu bearbeiten und im Sinne der Beseitigung oder Linderung der immer fühlbarer werdenden blühenden Berufslage zu verwenden. Dieser Beschluß beweist uns, daß unsere Kollegen in der Schweiz unter ähnlichen Verhältnissen zu leiden haben, wie wir. Nach meiner Auffassung liegen die Dinge für uns deutsche Lithographen noch etwas schlimmer, weil neben den Rückwirkungen der technischen Entwicklung, noch solche des Krieges von nachhaltiger Dauer in Betracht kommen dürften. Es wird die Kollegen allseitig lebhaft interessieren, welche Fragen die eben angeführte Umfrage enthält. Sie lauten wörtlich:

1. Haben Sie eigne Beobachtungen über die Einschränkung des Arbeitsgebietes der Lithographen gemacht? Wenn ja,

- a) wann?
- b) welche Sparte betraf es?
- c) welche Ursachen erkannten Sie?

2. Halten Sie die Einschränkung des Arbeitsgebietes der Lithographen für eine vorübergehende oder eine dauernd sich verschärfende Erscheinung?

Welche Umstände sind für Ihre Auffassung bestimmend?

- a) Allgemeiner Natur (Konjunktur, Konkurrenz, anderer Druckverfahren, technische Neuerungen usw.)?
- b) persönlicher Art (Eignung, Leistungs- und Anpassungsfähigkeit der betreffenden Berufsangehörigen)?
- c) durch die Privatlithographie bedingte?
- d) durch die den Gewerbeschulen entstammenden Graphiker bedingte?
- e) durch den Einfluß der modernen Kunstrichtung bedingte?

3. Welche Maßnahmen erachten Sie als geeignet, die erkannten Übelstände zu beseitigen, respektive dem Lithographen das ihm innerhalb des Steindruckgewerbes zugeteilte Arbeitsgebiet zu sichern?

- a) auf Grund der bestehenden Verhältnisse?
- b) auf anderer Grundlage?
- c) Mittel und Wege zur Sanierung?

Der Zweck der obigen Umfrage ist, Material aus den Kreisen der Kollegen zusammenzutragen, um den Ursachen des Rückganges der Lithographie besser nachgehen zu können, letztere soweit als möglich durch zweckentsprechende Maßnahmen zu beseitigen und somit den Beruf zu heben. Durch die veranstaltete Umfrage wird ferner erreicht, daß die Kollegen veranlaßt werden, an der Hand bestimmter Fragen über die Lage des Berufes und seiner Zukunft nachzudenken und ihre Erfahrungen und Ansichten schriftlich niederzulegen. Auf diese Weise besteht die Möglichkeit, wertvolles Material zur Beurteilung der Berufslage zu erhalten. Ferner wird mancher Kollege bei der Beantwortung der Fragen auf seine eigenen Sünden gestoßen werden, die auch nicht angetan sind, dem Gewerbe von Vorteil zu sein. Jedenfalls werden durch die Umfrage die Kollegen veranlaßt, sich mehr wie bisher mit Berufs- und Gewerbefragen zu beschäftigen und zu interessieren was sehr zu begrüßen ist.

Nach meiner Auffassung würde für uns deutsche Lithographen eine gleiche Umfrage, ohne mich an die Festlegung der zu stellenden Fragen zu binden, ebenfalls sehr angebracht erscheinen. Die Zentralkommission der Lithographen hätte eine dankbare Aufgabe. Allerdings darf nicht vergessen werden, daß die Mehrzahl unserer engeren Berufskollegen sich zurzeit im Heere befindet, oder außer Beruf zu arbeiten gezwungen sind, was m. E. aber kein stichhaltiger Grund wäre, sich dieser nützlichen Arbeit zu entziehen. Eventuell wäre auch die Frage in Erwägung zu ziehen, an der Hand des Frage-scheines des Schweizerischen Lithographenbundes eine Aussprache über den Niedergang des Lithographenberufes in Deutschland, seine Ursachen und über Mittel und Wege zur Wiederbelebung der Lithographie innerhalb der »Graphischen Presse« zu beginnen.

Eine solche Aussprache wird auch bei unseren Kollegen allgemein Interesse erwecken und sie veranlassen, sich etwas mehr mit öffentlichen Berufsfragen zu beschäftigen. Die Aussichten für die Lithographie dürften allgemein besser sein, als viele Kollegen annehmen. Cz.

## Die photomech. Fächer.

### Ortsberichte.

Leipzig, Chemigraphen. Unsere Versammlung vom 7. Dezember 1917 nahm Kenntnis von dem Verlauf und den Beschlüssen der am 25. und 26. November abgehaltenen Chemigraphen-Konferenz in Berlin.

Kollege Friedel gab den Bericht in sachlicher Weise. Er betonte, wie notwendig es war, die mündliche Aussprache mit den Vertretern der Kollegen aus dem Reiche, sowie der Zentralkommission herbeizuführen. Der Konferenz ist es denn auch gelungen, die Differenzen zwischen den einzelnen Kreisen und der Zentrale zu beseitigen; durch die angenommene Entschlüsselung ist eine Form gefunden worden, die es ermöglicht, wieder gemeinschaftlich arbeiten zu können.

Anschließend an diesen Bericht schilderte noch Kollege Friedel was uns und unsern Beruf nach Kriegsende erwartet. Nur im Verbands der Lithographen und Steindrucker ist uns die Gewähr geboten, allen an uns herantretenden Stürmen Trotz bieten zu können.

Zur Ergänzung nahm noch der Kollege Herbst das Wort. Auch er ging in ausführlicher Weise auf den Verlauf der Konferenz ein und betonte, daß wir mit dem Resultat zufrieden sein könnten. Die Versammlung nahm ohne Diskussion den Bericht entgegen, was wohl als Zustimmung angesehen werden darf.

Unter Punkt 2 der Tagesordnung: Wahl eines Tarifratsmitgliedes, wurde der Kollege Mayunke in diesem Amt gewählt. Damit erfolgte der Schluß der gut besuchten Versammlung.

## Graphische Technik.

### Aufruf!

Kollegen! Wir leben unter dem Zeichen der Ersatzmittel. Ja, es soll sogar schon Ersatz-Ersatzmittel geben. Dies gilt natürlich in erster Linie auf dem großen Gebiete der Versorgung mit Nahrung und den sonstigen unentbehrlichen Lebensbedürfnissen, aber auch auf industriellen Gebiet hat die Ersatzmittelwirtschaft eine große Ausdehnung erlangt. In unserem Berufe müssen wir uns heut auch mit vielen Ersatzmitteln behelfen, aber auch die wenigen Stoffe und Materialien, die wir angeblich noch in gleicher Qualität wie zu Friedenszeiten erhalten, sind fast alle minderwertig. — Daß alle Ersatzmittel heute nicht die Güte und Brauchbarkeit der im Frieden verwendeten Stoffe erreichen, wage ich ohne weiteres zu behaupten: sie sind eben alle nur Notbehelfe, die Not der Zeit hat sie geboren. Daß manches davon bei geeigneter Anwendungsweise sehr brauchbar ist, davon bin ich überzeugt und wird es jeder denkende Kollege sein, daß weiter manches verbesserungsfähig sein wird, wenn von fachmännischer Seite auf die anhaftenden Mängel aufmerksam gemacht wird. Und das soll in einer Hinsicht der Zweck dieses Aufrufes sein.

Er soll aber weiter bezwecken, daß die Kollegen sich gegenseitig unterrichten, über die Erfahrungen, die sie mit den Ersatzmitteln gemacht haben und wie sie, der Not gehordend, sich aus den sich ergebenden Schwierigkeiten herausgeholfen haben. So schlägt man zwei Fliegen mit einer Klappe: Einerseits wird auf die anhaftenden Mängel aufmerksam gemacht, andererseits lernt der eine vom anderen wie man sich in Nöten zu helfen weiß.

Schreiber steht schon längere Zeit im Felde und hat daher bis vor kurzem noch wenig Gelegenheit gehabt, mit Ersatzmitteln zu arbeiten. Er weiß aber aus den Klagen der Kollegen, die dazu verdammt sind, daß die Schwierigkeiten ziemlich groß sind. Ein Kommando, das ihn wieder zum Geschäft zurückbrachte, in eine Felddruckerei nämlich, hat ihn selbst mit den Ersatzmitteln in Berührung gebracht und er hat, soweit das bei dem geringen Umfange solcher Felddruckerei eben möglich ist, die Klagen und Beschwerden bis zu einem gewissen Grade bestätigt gefunden und das gibt ihnen Anlaß diesen Aufruf zu erlassen.

Aber nicht allein auf die käuflichen Ersatzmittel, ihre Mängel, ihre Anwendungsart, sowie die Kniffe und Piffe, die man anwenden muß, soll sich der Meinungsaustausch erstrecken, auch das, was findige Köpfe unter den Kollegen ausgeklügelt haben, um der Schwierigkeiten Herr zu werden, mögen sie selbstlos der Allgemeinheit unterbreiten zu Nutz und Frommen aller und des ganzen Gewerbes. — Hier kann jeder an seinem Teil sich nützlich machen und sei dieses Teil auch noch so klein, es wird doch ein wenig Gutes wirken.

Selbstverständlich richtet sich der Aufruf an alle Sparten des Berufes; denn alle haben wohl so ziemlich gleichermaßen unter der Not der Zeit zu leiden. Darum auf, Kollegen, folgt meinem Ruf, gebt eure Erfahrungen in der gedachten Weise zum besten, damit jeder unter euch seinen Nutzen daraus ziehe. ab.

Anschließend an obigen Aufruf will ich gleich etwas dazugehöriges mitteilen. — Schon vor meiner zweiten Einberufung zur Fahne hörte ich im Frühjahr 1916 von verschiedenen Kollegen Klagen über den Firnißersatz, daß dieser sehr leicht und oft die Überdrücke beschädige, namentlich daß sie sehr leicht spritz würden. Ich hatte zwar auch mit Firnißersatz gearbeitet, jedoch nur wenig und hatte stets die Farbzusätze A und B von Kast & Efinger verwendet und konnte keine Nachteile feststellen. Jetzt in der Felddruckerei habe ich — obgleich ich nur an der Handpresse arbeite und nur ganz untergeordnete Arbeiten (meist Autographien) in kleinen Auflagen zu erledigen habe, mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Farbe druckt ziemlich schlecht, auch werden die Haarstriche und feinen Linien trotzdem sie einwandfrei gut standen zu Anfang, nicht selten brockelig und spitz. Der Firniß ist auch, trotzdem er als »schwacher« auf dem Etikett des Behälters bezeichnet, strenger als Mittelfirniß und bei Reklamation würde betont, daß es schwächeren nicht gäbe. Dies ist nun entschieden nicht der Fall; denn ich habe selbst viel schwächeren schon früher gehabt. Der Firniß trocknet auch sehr schnell, was wohl der Hauptgrund der Mängel sein wird; ferner scheint es, als ob die Farbe sehr leicht durch das Wasser filzig wird. Zusätze von Terpentin-Ersatz, Petroleum oder Öl (andere stehen mir nicht zur Verfügung) haben wohl vorübergehend Erfolg, schaffen aber keine dauernde Abhilfe. Auch meine schwarze Walze wird ganz unverhältnismäßig schnell glatt und ich kann dem nur steuern, indem ich die Walze sehr oft putze, das heißt die Farbe mit Putzmittel löse und die Walze scharf abschabe, öfter sogar gegen den Strich des Leders. —

Wie es mit bunten Farben steht, weiß ich bisher nicht zu sagen, da mir in meinem jetzigen Wirkungs-

kreis bisher noch keine Gelegenheit dazu geboten war.

Es wäre nun interessant, wenn sich Kollegen finden würden, die ihre Erfahrungen an dieser Stelle zum besten geben und gleichzeitig auch guten Rat geben könnten, in welcher Weise durchgreifende Abhilfe geschaffen werden kann.

Auch für unsere graphische Zentrale würde sich nach meiner Auffassung ein dankenswertes Betätigungsfeld eröffnen, wenn sie in dem von mir angeregtem Sinne mitwirken würde. Um das zu können, müßten natürlich alle dazu fähigen Kollegen die Zentrale mit Rat und Tat unterstützen. Der Zentrale bliebe es dann vorbehalten, ihr geeignet erscheinendes von Zeit zu Zeit in der »Graphischen Presse« zu veröffentlichen. Es wäre dieser Weg — scheinbar ein Umweg — deswegen zu empfehlen, weil alle Vorschläge erst die Kritik von erfahrenen Fachmännern passieren müßten und so mit größerer Sicherheit Brauchbares von Unbrauchbarem gesondert würde, was der Redaktion, ohne ihr zu nahe treten zu wollen, doch nicht in allen Fällen möglich sein dürfte.



## Feuilleton.

### Geflügelt Wort und Wirklichkeit.

Zu hundert Malen hatte man es selbst gebraucht. Kollegen, Oberdrucker und selbst Prinzipale waren an das Wort gewöhnt. Wenn am Umdruck irgendwas nicht ganz in Ordnung war, beim Auflage-Druck irgendein Mangel oder Fehler sich einstellte, ein Stückchen Zeichnung fehlte, etwas spitz geworden oder zugegangen war, die Zeit oder der Kostenaufwand aber eine Änderung oder Erneuerung nicht rechtfertigte, dann stellte sich das Wort ein: »A lassen mensch, da Leite denken es muß so sein«. Schließlich verschwand der Fehler oder Defekt unter den Farben oder in der Wirkung des Gesamtbildes und kein Mann krährte mehr darnach,

Besteller, Verbraucher, Laien, was wußten denn die, ob an der Vignette ein Zipfel fehlte; zu wenig Rot und zu viel Grau in dem Frauengesichte war; ein Baumzweig nicht an den Ast angezeichnet wurde und dadurch in der Luft stand. Nur selten gab es einen Kunden, der ein so kräftiges Auge hatte, wie jener Kakaofabrikant, dem die blonden Haare eines Kinderkopfes nicht zart genug waren und der zum Druckereibesitzer sagte: »Was soll ich denn mit solchen Hobelspänen?« Und nun jetzt erst, in der Zeit des schlechtesten Papiers, der Ersatzmaterialien und der Qualen des Druckers, da hat sich das Wort: »de Leite denken es muß so sein« geradezu Bürgerrecht erworben und wird vielleicht gar bahnbrechend für eine Ästhetik werden, mindestens aber den Malern und Zeichnern Aspekte auf einen ganz naturalistischen Naturalismus eröffnen.

Sitze ich da mit einem Freunde, der auch zur Reproduktionszunft gehört, in einem Kaffee II. Klasse. Herein schreitet ein junges Ehepaar, Marke: »Kriegsgetraut«. Er fertig zum Ausrücken ins Feld, Sie mit dem so eigenen glücklichen Lächeln der jungen Mutter. Zwei Plätze gerade noch an unserm Tisch. Der Kaffee ist gebracht und nun wird ein Paket zur näheren Besichtigung aufgedeckt. Kinderwäsche kommt zum Vorschein, wird hin und her gedreht und erweitert Ihr selbiges Lächeln zu einem stummen Freudenjauchzer. Um drei Hemdchen ist eine große Enveloppe geklebt, die gerade unter unsere Augen zu liegen kommt. Zahnfarbendruck; zwei Kindchen, das eine mit knallrotem, das andere mit sonnenblumengelben Kleidchen, zwischen beiden eine dunkelbraune Wäsetruhe. Aber o weh, weh ein Produkt war da mit zur Ablieferung gekommen; es konnte nur auf ein Versehen hin mit unter die guten Exemplare gekommen sein, denn selbst 30 Jahre Krieg hätten ein so gerupftes Bild nicht gerechtfertigt. Kinderkleider und Truhe und alle Stafage ringsum hatten die vergrößerten weißen Blättern. — Endlich wird wieder eingepackt und

da erst fällt der Blick des Feldgrauen auf das Bild. »Wie sieht denn das aus, das kann doch nicht richtig sein?« Die junge Frau sieht auch hin: »Warum soll denn das nicht richtig sein, das ist doch Schnee«. Es wird noch hin und her gesprochen, aber den Schluß bildet die Überzeugung beider, das soll Schnee sein, aber die Flocken sind doch ein bisschen zu groß. — Wir beide wedeln nur einen Blick, aber jeder denkt das gleiche: Ihr Drucker, Oberdrucker und Prinzipale, setzt Euch über den Verdrub und Arger, den Euch die Kriegsmaterialien bereiten, noch mehr hinweg, denn: »de Leite denken, es muß so sein«. *plei.*

### Vom Büchertisch.

Der Vorwärts-Abreißkalender für 1918, ein guter alter Bekannter, ist auch dieses Jahr trotz Kriegsnot und Papiermangel wieder erschienen. Das Einrahmungsbild ist besonders aktuell: es zeigt den jugendlichen Genius der Zeit, wie er den finstern Kriegsmächten das abgelaufene Staudenglas vorhält. So kündigt es den Anbruch einer hellen Zukunft. Im übrigen ist die Ausstattung die gewohnte alte, nur daß die Datenzahlen der Sonntage besonders herausgehoben sind. Vor allem bietet die Rückseite wieder eine solche Fülle politisch-statistischer Notizen, gewerkschaftlicher und konsumgenossenschaftlicher Übersichten, von trefflich gewählten Gedichten, Aussprüchen, Zitaten, daß mancher dieses wertvolle Material sich sammeln wird. Jeder Tag bietet etwas zum Nachdenken, zum Vergegenwärtigen oder zum künstlerischen Genießen. Es gibt keinen zweiten Kalender, der dem aufgeklärten Arbeiter ein so treuer und vielseitiger Gefährte für das ganze Jahr wäre. Leider ist der Kalender bei seiner Ausgabe auch in diesem Jahre so gut wie vergriffen, trotzdem die Vorwärtsdruckerei, in deren Verlag der Kalender erscheint, den verspätet einlaufenden Bestellungen durch bedeutend erhöhte Auflage Rechnung zu tragen glaubte.

## Opfer des Krieges.

### Tote:

1916.

Kollege **Arthur Krüger**, Lithograph, zuletzt in Hof-Göhlenau, geb. am 25. Juni 1895 n. Kirchhain N.-L., Mitglied seit März 1913 (vorher in der Lehrlingsabteilung seit Juli 1909), fiel bereits am 15. Juni 1916.

Kollege **Ernil Obier**, Chemigraph aus Berlin, geb. am 24. Januar 1896 in Mainz, Mitglied seit März 1914 (vorher in der Lehrlingsabteilung seit Mai 1910), ist seit 20. Juli 1916 vermißt und wurde am 19. November 1917 vom Gericht für tot erklärt.

Kollege **Fritz Obier**, Repr.-Photograph aus Berlin, geb. am 23. April 1891, Mitglied seit April 1909 (vorher in der Lehrlingsabteilung seit März 1908), ist am 1. August 1916 gefallen.

Kollege **Heinrich Brunner**, Steindrucker aus Lichtenberg i. Oberfranken, geb. am 20. Dezember 1896, Mitglied seit Januar 1915 (vorher in der Lehrlingsabteilung seit November 1912), fand seinen Tod am 16. September 1916.

Kollege **Erich Madei**, Steindrucker aus Kirchhain, geb. am 7. August 1890, Mitglied seit April 1909 (vorher in der Lehrlingsabteilung seit 1908), wurde am 3. Oktober 1916 schwer verwundet und starb am 7. Oktober 1916 in einem Feldlazarett.

Kollege **Ernil Sandow**, Lithograph aus Berlin, geb. am 13. Dezember 1892, Mitglied seit Dezember 1915, ist bereits am 26. November 1916 gefallen.

Kollege **Georg Meinhard**, Steindrucker aus Leipzig, geb. am 12. März 1893, Mitglied seit April 1911, ist schon 1916 gefallen.

1917.

Kollege **Johann Indra**, Steindrucker, zuletzt in Zwickau i. S., geb. am 24. Dezember 1888 in Krumpisch, Mitglied seit Februar 1913, starb am 23. April 1917 in einem Lazarett in Krakau.

### Tote:

Kollege **Otto Geipel**, Steindrucker, zuletzt in Augsburg, geb. am 15. Februar 1895 in Neischkau, Mitglied seit März 1913 (vorher in der Lehrlingsabteilung seit Februar 1911), ist im Juni in einem Gefangenenlager in Sipotele in Rumänien gestorben.

Kollege **Karl Böse**, Chemigraph, zuletzt in Hamburg, geb. am 30. Mai 1887 in Braunschweig, Mitglied seit April 1906, fiel am 1. August.

Kollege **Max Unger**, Steindrucker aus Dresden, geb. am 18. Januar 1893, Mitglied seit April 1911 (vorher in der Lehrlingsabteilung seit 22. März 1908), wurde am 22. August schwer verwundet und starb am 24. August in einem Feldlazarett.

Kollege **Paul Worm**, Steindrucker aus Halle a. S., geb. am 11. Mai 1898, Mitglied seit April 1916, fiel am 20. September durch Granatsplitter.

Kollege **Georg Eltz**, Chemigraph aus Berlin, geb. am 30. November 1899, Mitglied seit März 1911, starb am 25. September in englischer Gefangenschaft.

Kollege **Julius Reif**, Steindrucker aus Würzburg, geb. am 18. April 1886, Mitglied seit Juli 1911, ist am 4. Oktober durch Herzschuß gefallen.

Kollege **Oswald Dreske**, Steindrucker, zuletzt in Berlin, geb. am 22. April 1878 in Cassel, Mitglied seit März 1903, fand seinen Tod am 5. Oktober durch Granatvölltreffer.

Kollege **Hans Trilling**, Lithograph aus Leipzig, geb. am 9. November 1896, Mitglied seit April 1915 (vorher in der Lehrlingsabteilung seit August 1912), wurde am 6. Oktober durch Kopfschuß schwer verwundet und starb in einem Feldlazarett.

### Tote:

Kollege **Werner Franke**, Steindrucker, zuletzt in Bremen, geb. am 19. September 1885 in Wanfried, Mitglied seit Oktober 1905, starb am 7. Oktober durch Oberschenkel-schuß nach Amputation des rechten Beines.

Kollege **Franz Cremer**, Steindrucker aus Düsseldorf, geb. am 13. November 1875, Mitglied seit Oktober 1899, ist am 15. Oktober an Luftröhrenverengung gestorben.

Kollege **Reinhold Rothe**, Steindrucker, zuletzt in Gera, geb. am 20. Oktober 1896 in Frankenthal, Mitglied seit April 1915 (vorher in der Lehrlingsabteilung seit Juli 1912), ist im Oktober gefallen.

Kollege **Friedrich Hupfeld**, Steindrucker, zuletzt in Berlin, geb. am 15. September 1876 in Linden-Hannover, Mitglied seit November 1913, fand seinen Tod am 20. Oktober durch Granatsplitter.

Kollege **Paul Hattwig**, Steindrucker, zuletzt in Altwasser, geb. 24. November 1888 in Volpersdorf bei Neurode, Mitglied seit April 1907, fiel am 23. Oktober.

Kollege **Karl Benzinger**, Steindrucker aus Kaufbeuren, geb. am 30. August 1882, Mitglied seit 1899, wurde am 24. Oktober schwer verwundet und starb am 26. Oktober in einem Lazarett.

Kollege **Matthias Kluth**, Steindrucker, zuletzt in Düsseldorf, geb. am 9. April 1879 in Dülken, Mitglied seit September 1899, ist am 31. Oktober durch Kopfschuß gefallen.

Kollege **Paul Wadewitz**, Formstecher, zuletzt in Leipzig, geb. am 9. Mai 1885 in Rötha bei Leipzig, Mitglied seit Januar 1909, starb am 1. November in einem Lazarett in Dresden.

Kollege **Bruno Mittag**, Retuscheur aus Dresden, geb. am 11. Dezember 1884, Mitglied seit März 1905, starb am 12. November in einem Kriegslazarett an Lungentzündung.

Ehre ihrem Andenken!

### Stellenangebote

#### Tüchtigen Andrucker

sucht  
Dr. Selle & Co., Berlin,  
Zossenerstraße 55.

### Verschiedenes

#### Der praktische Umdrucker.

Von Bernhard Enders, umfaßt das Gesamtgebiet des Umdruckes. Preis inkl. Porto 85 Pfg.

Conrad Müller, Schkeuditz.

### Neu! „Fett-Extrakt“ Neu!

Unentbehrlich zum Verdrucken der jetzigen fettarmen Firnisse und Farben, dieselben drucken durch einen Fett-Extrakt-Zusatz wie früher Friedensware. Merkantil-Zeichenplatten, Raster, Kreide, usw. erhält bis zur höchsten Auflage den feinsten Punkt und Strich, auch bei weichen kalkfleckigen Steinen. Übertrifft in jeder Beziehung Stearin-Öl, welches doppelt so teuer. Fett-Extrakt hat hellbraune Farbe.

Kg. Mk. 8,50 gegen Nachnahme.

F. Hantke, Hamburg 22, Heinskamp 6.